



BILD: GUIDO SUSS

## Wörter von Pörtner Asoziale

Wenn von Asozialen die Rede ist, denken wir meist an Menschen, die alkoholische Getränke des unteren Preissegments auf öffentlichen Plätzen konsumieren oder ohne Kaufabsicht vor Grossverteilerfilialen herumlungern.

Es gibt aber noch andere Asoziale, die mir fast mehr Sorgen bereiten, weil sie sich weiter und weiter vom Rest der Gesellschaft entfernen. Sie sind oft mit überdimensionierten Autos unterwegs. Allein der Umstand, dass sie sich berechtigt fühlen, mehr Platz zu brauchen, mehr Luft zu verschmutzen als der Durchschnitt, weist auf mangelnde Sozialkompetenz hin. Doch wer nimmt sich schon nicht das eine oder andere heraus? Ich mag natürlich allen den Spass gönnen, mit einem Fahrzeug herumzubrettern, das fast soviel kostet wie eine Eigentumswohnung in einem trockengelegten Sumpfgebiet einer verkehrstechnisch ungüns-

tig gelegenen Vorortsgemeinde, die als kommandes urbanes Zentrum angepriesen wird.

Ich wohne an einer Strasse, an der viele solcher Autos vorbeifahren. So habe ich oft Gelegenheit, das Verhalten von Besitzern teurer und grosser Autos zu studieren. Mehr als die Hälfte telefoniert während des Fahrens, kaum jemand hält sich an die Geschwindigkeitsvorschrift. Wenn im Quartier Autos im Halteverbot stehen oder den Vortritt missachten, gehören sie meist ins obere Preissegment.

Die Botschaft ist unmissverständlich: Wir scheeren uns nicht um die Gesetze. Wir können uns Statussymbole leisten, sind darum aus dem gesellschaftlichen Vertrag entlassen und dürfen uns nach eigenem Gutdünken verhalten.

Die Botschaft kommt an: Wer aus weniger wohlhabenden Kreisen stammt, ist darum darauf bedacht, möglichst rasch in den Besitz solcher Güter zu kommen, die rüdes und selbstsüchtiges Verhalten, das zu unterlassen sonst stets angemahnt wird, akzeptabel machen. Es gibt nichts Schlimmeres, als zum doofen Rest zu gehören.

Natürlich beklagt man auch in den gehobenen Kreisen den Verfall der Sitten und meint damit ebendiesen Rest der Bevölkerung, der sich auch schon besser benommen hat. Zu tun haben will man mit diesem möglichst wenig und zeigt sich geradezu indigniert, wenn trotzdem dazu gezwungen. Ich besuche oft den Markt in einer reichen Vorortsgemeinde. Als

naiver Städter dachte ich natürlich, beim Anstehen am Gemüsestand ginge es der Reihe nach. Doch hier ist Anstehen etwas Kompetitives, bei dem jene, deren Zeit am Wertvollsten ist, am schnellsten drankommen müssen. Die Verzweiflung über Leute wie mich, die das nicht einsehen wollen, ist jeweils mit Händen greifbar.

War man früher eher darauf bedacht, die Gesellschaft so zu gestalten, dass sie von unten nach oben durchlässig war, geht heute der Trend dazu, sie möglichst von oben nach unten abzudichten. Aus diesem Grund wurden in der Finanzkrise die Banken gerettet. Um zu verhindern, dass ein Grossteil derer, die sich aus der Masse verabschiedet haben, wieder in diese zurückgespült würde. Es wäre ihnen schlicht nicht zuzumuten gewesen.

Darum ist es wahrscheinlich für einen bierseligen Irokesen am Bahnhof leichter, sich wieder in die Gesellschaft einzugliedern, als für die Panzerfahrerin im Halteverbot nebenan.

STEPHAN PÖRTNER  
(STPOERTNER@LYCOS.COM)  
ILLUSTRATION: MILENA SCHÄRER  
(MILENA.SCHAERER@GMX.CH)